

Der Kreisgrabenfriedhof von Mülheim, Ldkr. Koblenz.

Die Fundstelle liegt südlich des Kilometersteins 78,1 der Landstraße Andernach—Koblenz bei Haus Nr. 100 der Landstraße. An dieser Stelle hatte A. Günther¹ Skelettgräber mit Glockenbechern freigelegt. Gleichzeitig wurden Kreisgräben und zahlreiche Gefäßscherben der Urnenfelderkultur beobachtet, die W. Kersten² im Jahre 1934 zu einer ersten Untersuchung des östlich anschließenden Geländes veranlaßten, an die dann K. H. Wagner im Spätherbst 1936 und März 1937 eine größere Untersuchung anschloß, über die er Vorberichte in der *Germania*³ und im Nachrichtenblatt für Deutsche Vorzeit⁴ erscheinen ließ. Einen ergänzten Plan der ganzen Ausgrabung, verbunden mit der Vorlage von Einzelheiten über den Grabbau und der gesamten Grabinventare, brachte R. v. Uslar⁵. Die Grabung hatte bis dahin den Rest eines großen Kreisgrabens (4) mit Eingang im Südosten, dessen Grab bereits zerstört war, sechs kleinere Kreisgräben (2. 3. 5. 6. 7. 9), die alle Urnengräber umschlossen, sowie sechs Langgräben (A—F) erbracht, alle von WNW. nach OSO. orientiert mit Grabenbrücke am östlichen Ende, wovon drei (B, C, D) noch Urnengräber umschlossen. Ein Urnengrab (14) lag auch im Graben der Anlage D. Anlage E und D wurden damals nur im westlichen Ende freigelegt. Neben diesen grabenumhegten Grabanlagen wurden zwei Gräber (8. 10) ohne eine Umfriedung innerhalb der Grabungsfläche und acht weitere Gräber (16 bis 23) mit annähernd gesicherter Fundstelle außerhalb der Grabungsfläche gelegentlich geborgen. Alle Keramik gehört der jüngeren Urnenfelderkultur (Hallstatt B) an.

Ausgrabungsbefund (Grabung 1940—1942). Nachdem der Bimsabbau in der Grube jahrelang geruht hatte, setzte er mit dem Übergang des Geländes in den Besitz der Firma C. Riffer, Urmitz, im Herbst des Jahres 1940 erneut ein. Eine weitere Grabung in diesem Grabfeld war deshalb eine dringende denkmalpflegerische Notwendigkeit. Im Herbst 1940 konnte aber aus mehreren Gründen keine ordnungsgemäße Ausgrabung mehr durchgeführt werden. Eine gelegentliche Beobachtung während des Fortganges der Abbauarbeiten in der Grube mußte eine Ausgrabung schlecht und recht ersetzen. Erst im Frühjahr und Herbst 1941 sowie im Frühjahr 1942 konnten jeweils kürzere Grabungen angesetzt werden. Sie erbrachten vier weitere vollständige Langgrabanlagen (H, J, K, L) sowie den Rest einer weiteren (G), deren westliches Ende bereits zerstört war. Ferner wurden drei kleine Kreisgräben, einer mit Eingang, aber ohne Bestattungen, und ein weiterer neuartiger Graben angetroffen, der, leider fast zur Hälfte zerstört, Grab 42 umschloß. Wie verschiedene leere Versuchsschnitte am Rande des Friedhofs zeigen, dürfte jetzt die Friedhofsgrenze überall erreicht sein (vgl. unten), so daß eine Veröffentlichung des Gesamtplanes mit einigen abschließenden Betrachtungen erfolgen kann (Beilage 1).

¹ Bonn. Jahrb. 140/141, 1936, 495.

² Ebda. 443 ff.

³ 21, 1937, 66 f.

⁴ 13, 1937, 107 f.

⁵ Bonn. Jahrb. 145, 1940, 246 ff.

In Richtung und Größenausmaßen halten sich die neu aufgedeckten Langgrabenanlagen im Rahmen der früheren. Auch sie zeigen alle eine Grabenbrücke im Osten; bei den Anlagen E und F ist sie wahrscheinlich, wenn sie auch nicht nachzuweisen war, da hier die Bimsgrubenarbeiter zu tief abgetragen hatten. Die Sichtbarkeitsverhältnisse für archäologische Einschlüsse waren in den einzelnen Partien der Grube sehr unterschiedlich. Im allgemeinen folgte unter einer etwa 0,20–0,25 m starken Humusdecke eine vom Pflug unberührte etwa 0,20–0,30 m dicke, gelegentlich aber auch mächtigere humos infiltrierte Schicht und unter dieser erst der klare Bims. Stellenweise liegen über dem groben Bims auch Bänke und Nester von feinem Vulkansand (graue Trachyttuffe) oder festverbackener, vulkanischer Schlamm, der unter dem Einfluß der Humussäuren, der Feuchtigkeit und tiefer Fröste sich sehr rasch in einen schweren knolligen Boden verwandelt, in dem vorgeschichtliche Einschlüsse nur sehr schwer sichtbar werden. Gerade unser Fundort zeigte diese in jeder Bimsgrube zu beobachtenden starken Schwankungen in der Bodenzusammensetzung mit besonders vielen Variationen. Es wurde versucht, die Erkennbarkeit der Bodeneinschlüsse möglichst bis direkt unter die Pflugschleife zu drücken, da bei der oft zu geringen Eintiefung der Umfassungsgräben der Gräber diese sonst leicht überhaupt hätten übersehen werden können. Bei einer Reihe der merkwürdigen in einer Reihe liegenden kleinen Kreisgräbchen wird dies sowieso der Fall sein. Kleine Dreckstreifen, die gelegentlich gerade in dieser Richtung beobachtet wurden, sprechen dafür, ließen sich aber nicht mehr mit Sicherheit als künstliche erkennen oder gar solchen Kreisgräbchen zuordnen. So gibt die große Lücke zwischen Grab 9 und 24 sicher nicht das ursprüngliche Bild wieder. Langbauten sind mit ziemlicher Sicherheit nicht übersehen worden. Auch hier war die Sichtbarkeit oft in verschiedenen Teilen einer Anlage eine recht unterschiedliche. Während sich z. B. die Langbauten K und L recht deutlich als dunklere Verfärbung gegenüber dem umgebenden humos infiltrierte Bims — bei starker Durchfeuchtung im Gegenlicht heben sich die Gräben auf der Fotografie allerdings fast weiß ab — erkennen lassen, wurde J zuerst, ohne daß die Einfüllung in der lehmigen Verwitterungserde überhaupt zuerst sichtbar gewesen wäre, allein auf Grund ihrer größeren Härte herausgeputzt. Erst nach einigen Tagen Austrocknens wurde der Grabenverlauf auch für das Auge sichtbar, der außerdem durch zahlreiche Profilschnitte in all seinen Teilen gesichert wurde.

Der Friedhof liegt, wie die meisten vorgeschichtlichen Friedhöfe des Neuwieder Beckens, auf einer flachen Bodenwelle, die sich in ihrem Südteil nach einem alten, wohl schon in vorgeschichtlicher Zeit ausgetrockneten Rheinarm ganz allmählich hinneigt. Hier war von vornherein mit einer stärkeren Abschwemmung des Geländes zu rechnen, die auch die geringere Eintiefung der Gräben gegenüber dem Nordteil des Friedhofs erklären würde. Doch ist die Neigung des Geländes zu gering, um eine totale Abschwemmung von ehemaligen Bodeneinschlüssen an dieser Stelle annehmen zu können. Wenn also ganz im Süden des Friedhofs außer einem Kreisgräbchen (63), dem merkwürdigen Viereckgräbchen (42) und gelegentlichen Gräbern keine Langbauten mehr auftraten, so werden sie dort auch nie vorhanden gewesen sein, und die

Grenze wenigstens für diese Denkmalsgruppe ist damit gefunden. Ebenso ist die Ostgrenze des Friedhofs erreicht. Im Norden wurden zwar noch einzelne Urnengräber, aber keine Langbauten mehr angetroffen. Auch im Südwesten wurden durch die Schnitte der Grabung von Kersten keine Gräber oder Kreisgräben mehr angetroffen. Im Westen und Nordwesten scheinen sich die Kreisgrabenanlagen noch fortgesetzt zu haben. Dort lagen auch die von Günther geborgenen Gräber der Becherkultur; Günther sagt, in einem Abstand von 95–100 m von der Landstraße. Sie lagen also westlich bzw. vielleicht noch ein wenig südwestlich der Grabanlagen 2 und 4. Nähere Angaben über die Anlage des Gräberfeldes vgl. unten.

Streuscherben fanden sich über die ganze Grabungsfläche verstreut. Sie verteilen sich auf alle Gefäßformen, die auch sonst in den Gräbern sich finden: Urnen, Schalen, Becher, Spitzbecher. Sie sind teilweise stark angewittert, haben also dann wohl eine Zeitlang offen gelegen und sind schließlich vom Pflug wieder mit untergepflügt worden. Bemerkenswert sind lediglich ein paar Bruchstücke einer rotinkrustierten Schale, die innen mit umlaufenden Furchen und geschachtelten Winkeln verziert war. Nördlich Grab 41 fanden sich Scherben eines unverzierten Topfes mit Schrägrand mit einem Mündungsdm. von etwa 16 cm.

Langgraben E war im westlichen Ende bereits von Wagner ausgegraben. Die Gräben konnten nur noch ein Stück weiter verfolgt werden. Das östliche Ende war da an dieser Stelle nur in schmalen Streifen, soweit jeweils der Mutterbodenabtrag durch die Bimsgrubenarbeiter beobachtet werden konnte, vor der Beobachtung durch allzutiefen Bodenabtrag zerstört worden. Grab 26 lag wohl innerhalb des Langbaues, der eine Gesamtlänge von etwa 23,60 m aufwies. Die Lage des Grabes wurde durch einen Arbeiter markiert und konnte so eingemessen werden. Es enthielt den Unterteil einer Urne und ein Randstück anscheinend einer Stufenschale. Die bereits im Westteil beobachteten Scherbenfunde in und über den Umfassungsräbchen setzten sich auch nach Osten noch fort.

Langgraben F, dessen Westteil gleichfalls von Wagner untersucht war, wurde etwas vollständiger erfaßt, doch konnte auch hier aus den unter E angegebenen Gründen der sicherlich vorhandene Eingang nicht beobachtet werden, aber die Ergänzung wird ziemlich das richtige Bild bieten, da die noch deutlich erfaßbaren Grabenschenkel bereits eine Umbiegung zeigten. Hinter dem angenommenen Eingang zeigten sich zwei Eintiefungen, die mit fast senkrechten Wänden 0,90 bzw. 0,70 m unter die heutige Oberfläche ragten, von denen P 12 sicher, P 11 mit einiger Sicherheit als Pfostenloch anzusprechen ist. In der Einfüllung des einen Grabenschenkels lagen Gefäßscherben.

Langgraben G war im Westteil bereits zerstört und wird, da er die größte Breite von allen Langgrabenanlagen zeigt, bei der Annahme gleicher Proportionsverhältnisse, der weitaus größte und vielleicht gegen 28 m lang gewesen sein. Die Erdbrücke im Osten besaß eine Breite von 1 m in einer Planumstufe von 0,40 m. Im nördlichen Grabenschenkel saß eine Nachbestattung; die Grabrubeneinfüllung enthielt Reste von Holzkohle, dazwischen Spuren von Leichenbrand, darauf lag ein Henkelnapf von 9 cm Höhe. Im Leichenbrand lagen ferner noch Bruchstücke eines unverzierten Bronzeringes von 0,04 m Di. und 0,05 m Dm., die im Feuer verschmort und noch mit festgebackenen Holzkohleresten behaftet waren. Man hatte ersichtlich den Abraum des Scheiterhaufens in den Graben geschüttet, den Napf dazugestellt und das Ganze wohl

mit Erde notdürftig zugeworfen, hatte also die Leichenreste ohne alle die Sorgfalt behandelt, die die Urnenbestattungen verraten.

Langgraben H war in seinem westlichen Abschluß bereits wieder durch die Bimsgrubenarbeiter zerstört, dabei fanden sich auch Randstücke einer Zylinderhalsurne, sowie anscheinend eines Schulterbechers und einer Stufenschale. Ob es sich dabei um die Überreste eines Grabes oder, was bei Fehlen von Leichenbrand wahrscheinlicher ist, um eines der zahlreichen Scherbennester in den Gräben handelt, konnte nicht mehr festgestellt werden (Grab 27 der Gesamtzählung)⁶. Scherben mehrerer Gefäße wurden auch weiterhin in den Gräben gefunden. Die ganze Anlage besaß eine Gesamtlänge von etwa 16,60 m. Im südlichen Grabenschenkel zeigten sich an zwei Stellen Spuren von Holzkohle im Graben, die von angekohlten Balken herzurühren schienen, die man in den Graben niedergelegt hatte. Direkte Brandeinwirkungen auf die Erde fehlten; die Balken, vielleicht vom Scheiterhaufen, wurden also in erkaltetem Zustande hier niedergelegt. Innerhalb des durch den Graben umfriedeten Raumes fanden sich Scherben, darunter Schrägränder der Urnenfelderkultur, vermutlich die Überreste des zerstörten Grabes.

Langgraben J mit einer Gesamtlänge von 17,80 m zeigte insofern einen komplizierteren Aufbau als die anderen, als sich genau in der Mitte nochmals der Anfang eines Langgrabens mit Erdbrücke abhob. Der nördliche Schenkel ging dann in den endgültigen Graben über, der südliche wurde nicht mit diesem verbunden. Anscheinend sollte hier der Langgraben ursprünglich beginnen, wurde dann aber weiter nach Osten verlegt, um nicht in Konflikt mit der Anlage H zu geraten. In der Mitte der westlichen Schmalseite war eine Nachbestattung in den Graben eingetieft, doch griff die Grabgrube noch etwas in den Langgrabenbereich über. Das Grab (51) bestand aus einer nur in Scherben erhaltenen und nur zeichnerisch wiederherstellbaren Trichterhalsurne von etwa 38 cm H. mit drei umlaufenden Rillenpaaren am Halsansatz, einer unverzierten großen Deckschale (Taf. 3, 2) von 48 cm Mündungsdm. und drei unverzierten Schalen mit kleiner Standfläche (9, 10 und 10,5 cm Mündungsdm.), wovon eine den Leichenbrand enthielt (Taf. 3, 3–5).

Neben der Urnenbestattung zeichnete sich im Graben ein großer Brandplatz durch eine bis 0,12 m dicke Verziegelung des Bodens, untermischt mit Holzkohleresten, ab. Bei den Ausmaßen dieses Brandplatzes (0,50:0,80 m) kommt ein Scheiterhaufen nicht in Frage, es bleibt nur die Annahme eines Totenfeuers neben dem Grabe.

Langgraben K (Taf. 1, 2) mit einer Gesamtlänge von 17 m wies zu beiden Seiten des Eingangs in den Grabenköpfen (Taf. 2, 1. 3) teilweise stark angewitterte Scherben von Schalen, Deckschalen, vermutlich eines Spitzbechers, sowie eines großen dickwandigen Gefäßes auf. Vornehmlich die Scherben des letzteren waren über beide Grabenköpfe zerstreut, zeigen aber durch Machart, Dicke usw. ihre Zusammengehörigkeit zu einem Gefäß, wenn auch eine Zusammensetzung durch die arg verwitterten und abgebröckelten Ränder nicht möglich war.

Langgraben L (Taf. 1, 2) mit einer Gesamtlänge von 16,80 m weicht schon in seiner Gestalt von den anderen ab, die zum größten Teil (besonders deutlich B, C, E, J, K) sich nach dem Eingang zu etwas verbreitern, indem er an seinem Westende eine starke auffällige Ausweitung zeigt, die nach Westen zu zwei hörnerartige Fortsätze zeigt, die sogar tiefer als der Umfassungsgraben ausgehoben waren. Innerhalb der dadurch gebildeten Nische befanden sich zwei Pfostenlöcher. Zur Rekonstruktion vgl. S. 12.

Der Umfassungsgraben zeigte zu beiden Seiten des Eingangs etwas tiefere Ausachtungen. Als Pfostenlöcher kommen diese aber kaum in Frage, eher dürfte es sich um eine Art Gruben handeln für Opferniederlagen, wie solche am Eingang zum

⁶ Ein Bimsgrubenarbeiter markierte die Fundstelle durch einen Pfahl.

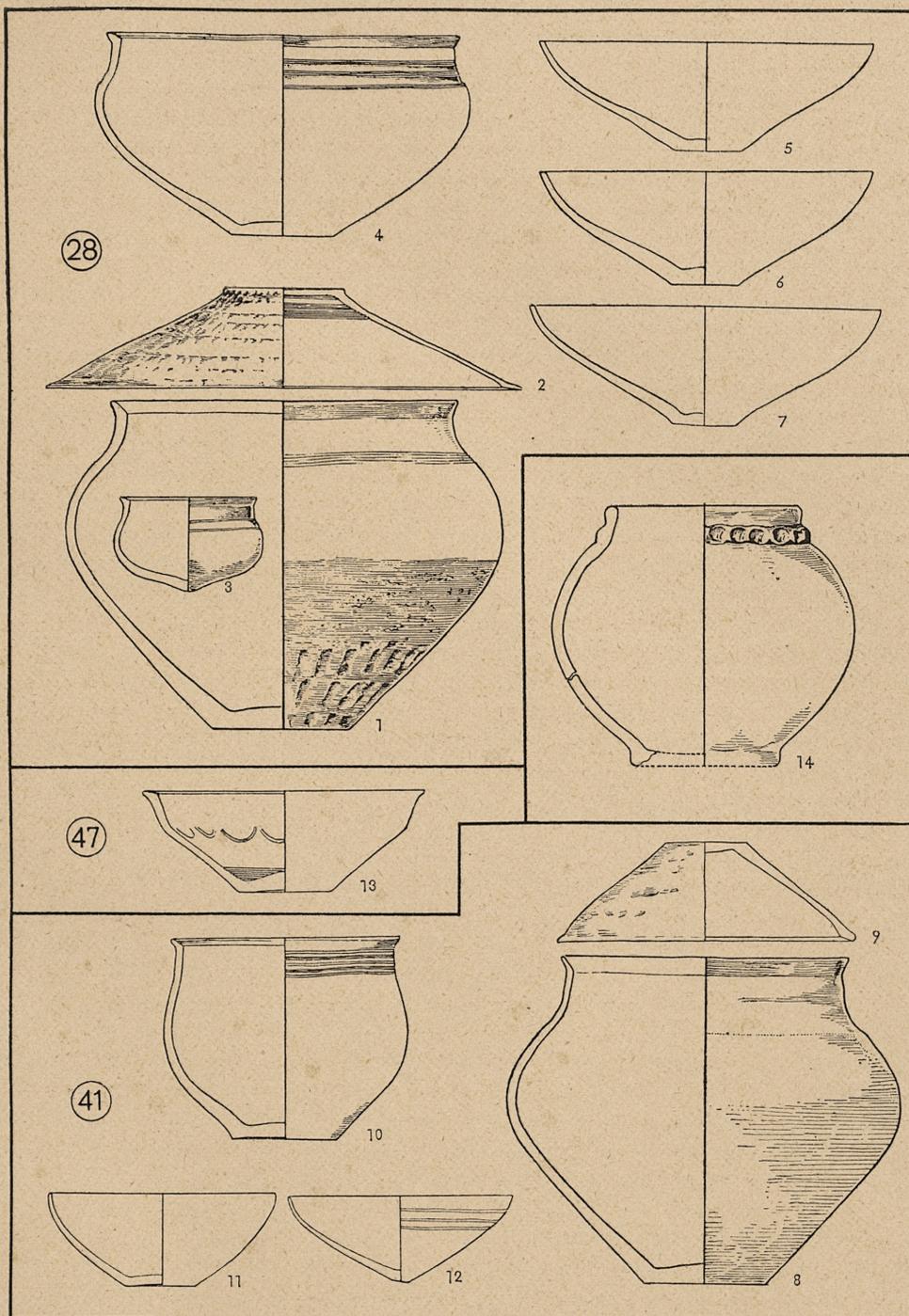


Abb. 1. Mülheim, Ldkr. Koblenz.
 1—7 Grab 28. 8—12 Grab 41. 13 Grab 47. 14 Langbau L.
 1. 2. 8. 9. 13 M. 1:8; 3—7. 10—12. 14 M. 1:4.

Langgraben K festgestellt wurden. Innerhalb des Umfassungsgrabens, aber nicht in erkennbarem Grabzusammenhang, fand sich ein rundbauchiger Topf mit Fingerkerbenleiste (Abb. 1, 14), Mündungsdm. 21,5 cm.

Eine recht eigenartige Umfriedung zog sich um Grab 42, die leider schon zum Teil zerstört war, so daß ein völlig sicheres Urteil nicht möglich ist, wenngleich die gebotene Ergänzung sich zwangsläufig aufdrängt. Danach handelt es sich um das Umfassungsgräbchen eines Langhügels, dessen eine Schmalseite apsidenförmig abgerundet war, während die andere mit den Längsseiten rechte Winkel bildete (Taf. 2, 2). Das Grab (42 der Gesamtzählung) lag im Mittelpunkt der beschriebenen Rundung und enthielt Scherben einer Urne mit umlaufenden seichten Kanneluren unter dem Halsansatz. Die Urnenform selbst ist nicht wieder herstellbar. Es fand sich ferner ein Randscherben eines Schulterbechers, gleichfalls mit umlaufenden Kanneluren am Halsansatz verziert.

Außerhalb der Lang- und Kreisgrabenanlagen wurde eine Reihe von Gräbern aufgefunden, von denen Nr. 28. 31. 41. 53. 56. 57. 58. 59 noch ein leidlich intaktes Inventar zeigten und auch gelegentlich noch Beobachtungen zum Beisetzungsgebrauch gestatteten. Alle anderen Gräber sind mehr oder weniger zerstört und werden im Anschluß besprochen.

Grab 28 enthielt eine 38 cm hohe Trichterhalsurne mit umlaufenden Kanneluren und getupftem Unterteil (Abb. 1, 1), die von einer konischen Deckschale von 54 cm Mündungsdm., gekantetem waagrecht abgesetztem Rand und gut abgesetztem Fuß verschlossen war; sie zeigte eine Innenverzierung durch Horizontalrillen (Abb. 1, 2). Auf dem Leichenbrand am Boden der Urne stand ein kleiner 6 cm hoher, spitzbodiger Schulterbrecher mit umlaufenden Rillenpaaren an Hals und Halsansatz (Abb. 1, 3), auf ihm ein breiter Schulterbecher von 12,1 cm H. mit Horizontalrillen verziert (Abb. 1, 4). Zwischen diesen aufeinanderstehenden Gefäßen und der Urnenwand lagen schräg drei unverzierte Schalen mit kleiner Standfläche von 18,6, 19 und 19,5 cm Mündungsdm. (Abb. 1, 5–7). Grab 31 umschloß eine im Oberteil weitgehend zerstörte unverzierte Zylinderhalsurne (Taf. 3, 12) von 39 cm H. Der Leichenbrand am Boden der Urne war nicht wie sonst meist sehr sorgsam ausgesucht worden, sondern noch mit allerhand Holzkohlepartikeln und Asche vermischt (Brandschüttungsgrab). In dem Leichenbrand stand ein Schulterbecher von 15 cm H. mit konischem Halsansatz und zylindrischem Hals und umlaufender Rillenverzierung (Taf. 3, 14). Die Urne war mit einer tiefen Stufenschale von 45 cm Mündungsdm. mit Kanneluren auf dem Rand und auf der Innenseite und leicht eingedelltem Boden zugedeckt, deren Scherben im Innern lagen (Taf. 3, 13). Auf den Scherben fand sich ein Schälchen von 8 cm Mündungsdm. (Taf. 3, 15), das der ganzen Fundsituation nach ursprünglich auf der Bodendelle der Deckschale gestanden haben muß.

Grab 41. Unverzierte Zylinderhalsurne von 38 cm H. (Abb. 1, 8) mit einer konischen gleichfalls unverzierten Deckschale bedeckt (Abb. 1, 9). Leichenbrand am Boden der Urne, auf dem Leichenbrand ein Topf von 11 cm H. mit Schrägrand und umlaufenden Kanneluren unter dem Rand (Abb. 1, 10). Drei Schalen (Mündungsdm. 12,8, 13,3 und 13,5 cm), davon eine mit spitzem Boden, waren an den Topf angelehnt. Die Einfüllung der Grabgrube war mit Brandresten durchmischt und zeigte eine sehr harte Beschaffenheit, wie sie gelegentlich bei Gräbern der Hunsrück-Eifel-Kultur im Neuwieder Becken auffällt und vermutlich von einer Beimischung zu der Erde (Wasser, Blut?) herrührt.

Grab 53. Zylinderhalsurne von 33 cm H., 30,9 cm Mündungsdm. mit umlaufenden Kanneluren unter dem Hals (Taf. 3, 7).

Grab 56. Zylinderhalsurne von 25,5 cm H. mit flachen umlaufenden Kanneluren auf der Schulter (Taf. 3, 8).

Grab 57. Die Scherben des völlig vom Pflug zerrissenen Grabes ergaben eine 45 cm hohe Trichterhalsurne mit 45 cm Mündungsdm. und Rillenpaaren auf Schulter und Hals (Taf. 4, 1).

Grab 58. Trichterhalsurne von 29 cm H. und 33,5 cm Mündungsdm., verwaschenen Kanneluren am Halsansatz (Taf. 4, 2), von einer Deckschale von 39,9 cm Dm. mit gekantetem Rand, Bodendelle und Innenrelief, gebildet durch abwechselnd eng und weit gespannte Furchen- und Rillenbänder, bedeckt (Taf. 4, 3). Bereits auf der Deckschale lag ein wenig Leichenbrand. Auf dem Leichenbrand in der Urne standen drei Schalen von 17,4, 17,1 und 17 cm Mündungsdm. (Taf. 4, 4–6) sowie ein Napf von 11 cm Dm. (Taf. 4, 7). In einer der Schalen lag nochmals eine Schale von 11,9 cm Mündungsdm. (Taf. 4, 8), in der anderen stand ein Schrägrandtopf von 15,5 cm H., 19,5 cm Mündungsdm., der unter dem Rand mit umlaufenden Kanneluren, die durch je drei Rillen umsäumt sind, und auf der Innenseite des Schrägrandes durch ein umlaufendes Furchenband verziert ist (Taf. 4, 9).

Grab 59. Urne, Deckschale sowie zwei weitere Schalen nur in Scherben erhalten. Wiederherstellbar ein Schulterbecher von 16 cm Mündungsdm. (Taf. 3, 9), weiterhin eine unverzierte Schale mit kleiner Standfläche von 19 cm Mündungsdm. (Taf. 3, 10), sowie ein Knopfdeckel von 8,3 cm Dm. (Taf. 3, 11). Alle Beigefäße lagen im Innern der Urne auf dem Leichenbrand.

Eine Reihe von Gräbern hatte durch aufgepflügte Scherben zur Ausplünderung gereizt oder waren durch den Pflug bereits so weit zerstört worden, daß die kümmerlichen Scherben nur noch durch das Vorhandensein des Leichenbrandes als ehemalige Grabanlagen gesichert sind. Lediglich unbedeutendere Scherben der Urne (Zylinder- oder Trichterhalsurnen) Deckschalen oder von Beigefäßen enthielten die Gräber 29. 30. 32. 34. 36. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 52. 53. 54. 55. 57. 60. 61.

Grab 36 enthielt außerdem noch einen 10 cm langen Rest einer Bronzenadel, deren Kopf fehlt, Grab 43 einen Ring aus Bronze von 2 cm lichtem Dm., Grab 46 neben Urnen und Deckschalenscherben, Randscherben wohl eines Spitzbeckers, Grab 47 noch eine Stufenschale mit umlaufenden Rillen (Mündungsdm. etwa 17 cm), auf dem Rand und Innenverzierung (Abb. 1, 13), Grab 50 Scherben mehrerer Schalen, Grab 52 eine Deckschale von 30 cm Mündungsdm. (Taf. 3, 6), Grab 60 neben Urnenscherben drei Schälchen von 8 cm Mündungsdm. (Taf. 4, 10–12).

Die Gräber 33. 37. 38. 39. 40 wurden von Arbeitern geborgen und erworben, wobei die Einmessung nur bei 33 und 37 als gesichert betrachtet werden kann. Die Gräber 38 bis 40 wurden im südlichen Teil des Friedhofs gefunden, bevor auch dieser von der Ausgrabung erfaßt wurde. Sie konnten nicht mehr eingemessen werden. Grab 33 enthielt nicht zusammensetzbare Scherben zweier größerer Gefäße, Grab 37 Scherben einer Urne und einer Deckschale, daneben einen im Feuer verschmorten Rest einer Bronzenadel ohne Kopf wie gleichfalls im Feuer verzogene und angeschmorte Reste eines 7 mm breiten und 1 mm dicken Bronzearmreifes mit feiner Längsprofilierung auf der Außenseite. Grab 38 enthielt eine im Oberteil zerstörte Urne, eine konische unverzierte Schale von 24,8 cm Mündungsdm., Bruchstücke einer Schale mit drei horizontalen Rillenpaaren und etwa 24 cm Mündungsdm., Rest einer konischen Schale mit umlaufenden Kanneluren auf der Innenseite, eine Stufenschale mit 24 cm Mündungsdm. mit drei umlaufenden Rillenpaaren auf der Außenseite des zylindrischen Schalenrandes und Scherben wohl eines Schulterbeckers.

Grab 39 besteht aus Resten einer Urne und einem weiteren Schrägrandscherben mit umlaufenden paarigen Kanneluren jeweils durch Rillenpaare getrennt.

Grab 40 enthielt Reste der Urne, Deckschale, einen Schrägrandscherben der Urnenfelderkultur sowie ein konisches Schälchen von 10 cm Mündungsdm. (Taf. 3, 1).

Besondere Aufmerksamkeit verdienen noch einige Gruben im Friedhofsbereich. Die Gruben 1 und 2 enthielten neben unbedeutenden Scherbenresten geringe Mengen brandiger Erde, so daß der Gedanke an zerstörte Gräber nicht von der Hand zu weisen, beim Fehlen von Leichenbrand aber nicht zu erweisen ist. Die Gruben halten sich in den Ausmaßen von Grabgruben (Dm. etwa 0,60 m bei einer Tiefe von 0,65 m). Eine Verziegelung des Bodens, die auf ein loderndes Feuer hätte schließen lassen, fehlte. Zwei weitere Gruben umschloß Langgrab B. Hinter dem Eingang zeigte sich ein 0,45 m breiter und 1,04 m langer Querriegel (G. 3). Die Einfüllung bestand aus Humus, der mit Bims durchmischt war. Im Innern der Anlage zeigte sich ferner eine 1,20 m breite und etwa 2,50 m lange Grube (4), deren Einfüllung aus fettigem Humus bestand, der mit viel Holzkohle vermischt war, und zahlreiche Scherben aufwies⁷. Grube 5 von eiförmiger Gestalt und einer Ausdehnung von etwa 1,50:1,25 m war gleichfalls mit fettigem humosen Boden angefüllt und zeigte an einer Stelle ein Nest von Holzkohle und Asche, ohne daß eine direkte Brandeinwirkung sich bemerkbar gemacht hätte. Auch wurden einige unbedeutende Scherbenteile gefunden. Man könnte auch hier an ein zerstörtes Grab denken, doch ließ die im Gegensatz zu G. 1 und 2 sehr feste Einfüllung einen solchen Gedanken nicht recht glaubhaft erscheinen. Das Bodenrelief war sehr ungleichmäßig und zeigte an einer Stelle sogar eine pfohlenlochähnliche Eintiefung. Völlig gleichartiges Aussehen besaßen die beiden Gruben 6 und 7. Sie waren beide etwas über 3 m lang bei einer größten Breite von etwa 1 m und von langgezogener eiförmiger Gestalt. Das Bodenrelief war bei beiden unregelmäßig; sie zeigten jedoch im großen und ganzen gesehen von der einen Seite her einen rampenförmigen Abstieg nach der Seite der größten Breite zu. Die stark humose Einfüllung war außerordentlich fest, was eine moderne Entstehung ausschließt. Vermutlich sind die Gruben langsam zugeschwemmt.

Anlage und Zeitstellung des Gräberfeldes. So wie sich der Plan mit der im Westen und vor allem Nordwesten unsicheren Grenze darstellt, erstreckte sich das Gräberfeld ungefähr von Nordwesten nach Südosten. In gleichem Richtungssinne scheint auch die Belegung vor sich gegangen zu sein. Bei der Anlage von Langgrab B wurde, wie die Ausbuchtung an der nördlichen Langseite zeigt, auf die bereits vorhandene Anlage A Rücksicht genommen. Im gleichen Sinne haben wir wohl die Verlängerung der Anlage J nach Osten hin zu verstehen. Man wäre bei der ursprünglichen Planung mit dem Langgrab H in Konflikt gekommen. Eine solche zeitliche Abfolge ist allerdings aus der Keramik nicht abzulesen. Sie zeigt gleichförmig im ganzen Gräberfeld den Charakter der jüngeren Urnenfelder (Hallstatt B)-Kultur.

Auffällig ist allerdings, daß im Westteil des Gräberfeldes Bechergräber aufgetreten sind, deren Bergung leider vor der ordnungsgemäßen Ausgrabung erfolgte, so daß über deren Grabanlage (ob mit Kreisgräben oder Palisaden versehen) nichts ausgesagt werden kann. Damit stoßen wir zum erstenmal in der südlichen Rheinprovinz in großen Zügen auf einen Befund, der von einigen westfälischen Kreisgrabenfriedhöfen gut bekannt ist. Die einigermaßen vollständig ausgegrabenen westfälischen Friedhöfe dieser Art (z. B. Sölten, Hülsten-

⁷ Nach K. H. Wagner (Grabungsbericht); vgl. auch R. v. Uslar a. a. O. 249 u. Abb. 20, 4–6.

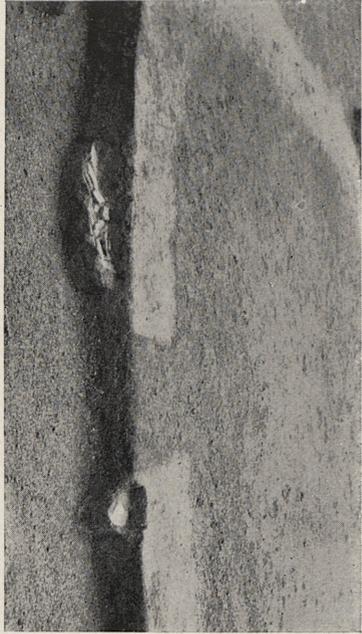


1



2

Mülheim, Ldkr. Koblenz.
1 Kultnische und Pfostenspuren des Langgrabens K.
2 Die Langgräben K und L.



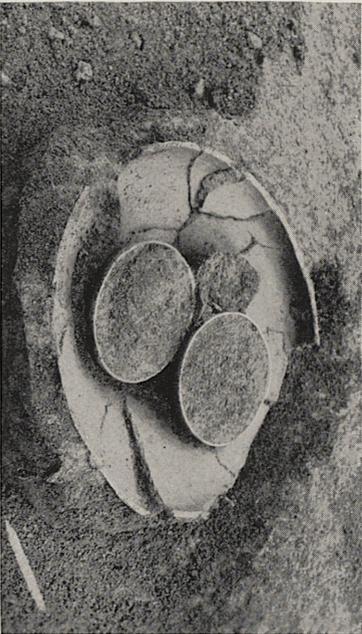
1



2



3



4

Mülheim, Ldkr. Koblenz.
1.3 Eingang zum Langgraben K mit Scherben in den Grabenköpfen. 2 Die Kreisgräben 42 (links) und 63. 4 Urnengrab 51.

Radberg, Hülsten-Wildgrund) lassen erkennen, daß ihre Belegung vom neolithischen Zentrum aus vorwiegend in südöstlicher Richtung erfolgte⁸.

Die gleiche Anlage zeigt in Holland der Friedhof von Wessinghuizen (Westerwolde)⁹.

Auch in dem Grabhügelfeld am Boxhohn, Altenrath (Siegkreis) scheint die Belegung von einer Gruppe becherzeitlicher Lang- und Rundhügel im Nordwesten, bronze- bis hallstatt- und latènezeitlicher Hügel¹⁰ im Südosten und Osten weiter zu schreiten. Der Kreisgraben ist in diesem 702 Grabhügel umfassenden Friedhof mehrfach nachgewiesen¹¹ und dürfte wohl bei den meisten Hügeln vorhanden gewesen sein. In zwei Fällen ist er sogar noch äußerlich sichtbar¹².

Allerdings fehlen in Mülheim Grabfunde der eigentlichen (Hügelgräber-) Bronzezeit, so daß zwischen den Becher- und den Urnenfeldergräbern eine Belegungslücke von mindestens 800 Jahren klafft.

Man könnte an eine völlig zufällige Vergesellschaftung der Becher mit den Urnengräbern denken und somit auch die Zeitlücke mühelos erklären. Ganz so einfach liegen die Verhältnisse aber nicht. Die urnenfelderzeitlichen Grabanlagen schlossen an diese Bechergräber an, die damals wohl noch durch einen Hügel sichtbar waren. Ob dabei nur die Scheu und die Verehrung der alten Gräber eine Rolle spielte oder auch die Übernahme alter kultischer Vorstellungen, wie sie mit den Kreisgräben und Palisadeneinhegungen der Hügel verbunden sind, wie man im Hinblick auf Westfalen anzunehmen versucht wäre, ist nicht zu sagen¹³.

Im Westteil des Friedhofs wurden außerdem neolithische Siedlungsspuren, vermutlich der Michelsberger Kultur, festgestellt¹⁴. Auch die Kreisgräbenfriedhöfe in Sölten, Merl und Datteln haben außer neolithischen Gräbern noch neolithische Siedlungsspuren geliefert¹⁵.

Grabbau und Totenkult. Die kleinen Kreisgräbchen 2. 3. 5. 7. 9 umschlossen Urnengräber, die dann wohl noch mit einem kleinen Hügel, wozu das

⁸ H. Hoffmann, *Germania* 24, 1940, 180 (dort alle Belege).

⁹ Plan bei A. E. van Giffen, *Bouwstoffen voor de Groningsche oergeschiedenis*, Verslag Museum Groningen (1927) Abb. 3; ders., *Die Bauart der Einzelgräber* 2 (1930) Abb. 77; ders., *Westf. Forsch.* 1, 1938 Taf. 24.

¹⁰ Nach den Notizen auf einer Planskizze von E. Rademacher im Landesmus. Bonn.

¹¹ Vgl. C. u. E. Rademacher, *Mannus* 24, 1932, 530ff.

¹² Nach Notizen zu einem neuen Gesamtplan dieses Grabhügelfeldes von 1937 im Landesmus. Bonn.

¹³ Becherzeitliche Kreisgräben und Palisadenhügel sind im Gebiet der Rheinprovinz bisher nur in Altenrath, Siegkreis (Mannus 24, 1932, 529ff.; Bonn. Jahrb. 142, 1937, 204ff.), nachgewiesen. Bronzezeitliche Palisadenhügel von Giershofen, Kr. Neuwied (Bonn. Jahrb. 143/144, 1939, 362ff.), belegen das hohe Alter dieser Sitte auch im Neuwieder Becken. Über den oberirdischen Aufbau der Bechergräber im Neuwieder Becken wissen wir überhaupt nichts. Die Hügel, wenn vorhanden, sind durch den Ackerbau verschleift, die Gräber selbst sind meist als Gelegenheitsfunde von Arbeitern gehoben oder mußten in schnellen Notgrabungen geborgen werden. Kreisgräben und Palisaden, die außerdem erst in neuester Zeit die Aufmerksamkeit erregten, wurden bisher nicht beachtet, was m. E. noch am ungezwungensten als Forschungslücke betrachtet werden kann (vgl. dazu meine Ausführungen, *Germania* 25, 1941, 226ff. u. Anm. 17).

¹⁴ Kersten, *Bonn. Jahrb.* 140/141, 1936, 446.

¹⁵ Hoffmann, *Germania* 24, 1940, 183.

Gräbchen das Material geliefert haben wird, überdeckt waren¹⁶. Ein kleiner Hügel ist wohl auch über den meisten Urnengräbern dieses Friedhofes anzunehmen, zumal die Beisetzungen durchweg so wenig in den Boden eingetieft waren, daß eine solche zusätzliche Überschüttung ohne weiteres zu fordern bleibt. Ob allerdings bei allen Bestattungen ein Kreisgräbchen vorhanden war, ist nicht auszumachen, ja bei den sehr dicht nebeneinanderliegenden Gräbern 34 und 36 wie auch bei Grab 8 wegen der Nähe der Kreisgräbenanlage 7 nicht eigentlich wahrscheinlich.

Die Langgräben haben sicherlich Langhügel umgeben, vermutlich sogar die Aufschüttung dazu geliefert. In den Hügelgräberfeldern von Brühl, Ldkr. Köln¹⁷, und Altenrath, Siegkreis¹⁸, zogen sich Langgräben — wenn auch durch nachgerutschte Erde zugeflossen und nur noch durch die Ausgrabung nachweisbar — um noch erhaltene Langhügel.

Gelegentlich sind die Gräben bei erhaltenen Langhügeln sogar äußerlich heute noch sichtbar, so auf der Westerheide bei Düttern, Kr. Geilenkirchen-Heinsberg¹⁹.

Gräber umschlossen die Langgräben B, C, D und ziemlich sicher E, bei den anderen werden sie durch ihre hohe Lage vernichtet und dabei verschwunden sein.

Unsicher bleibt, ob die Langhügel im allgemeinen nur ein Grab umschlossen oder deren mehrere. Die zentrale Lage des einen aufgefundenen Grabes in den Anlagen C und D läßt wohl auf Einzelgrabanlagen schließen, völlig sicher erscheint mir dies noch keineswegs für alle Langhügel²⁰.

Zur Altersstellung und damit für ihre Herleitung überhaupt sind die Beobachtungen in dem Friedhof von Datteln²¹ von entscheidender Wichtigkeit, wo sich mehrere Langgräben (Langhügel) als neolithisch (becherzeitlich) erwiesen haben. Auch einige Langhügel in dem Hügelgräberfeld von Altenrath, Siegkreis, werden der ganzen Fundsituation nach becherzeitlich sein²². Die Hauptmasse der Langgräben und -hügel in Westfalen und Holland setzt dann allerdings erst mit der Urnenfelderzeit ein.

Die merkwürdige an einer Seite abgerundete quadratische Grabenführung um Grab 52 findet ihr Gegenstück in dem Friedhof von Laude (Vlachtwedde, Westerwolde)²³ in Holland; ein Zusammenhang mit den Schlüssellochgräben Hollands und Westfalens besteht dabei sicherlich nicht. Immerhin entstand

¹⁶ Zur Kreisgrabensitte auf dem Kontinent haben sich van Giffen, Westf. Forsch. 1, 1938, 115ff., und Hoffmann ebda. 3, 1940, 183ff. zusammenfassend geäußert. Für die Rheinprovinz vgl. Germania 25, 1941, 226ff. u. Anm. 17; für England vgl. u. a. F. H. Grimes, The Ancient Burial-Mounds of England (1936).

¹⁷ Kersten, Bonn. Jahrb. 145, 1940, 234ff.

¹⁸ W. Buttler, Bonn. Jahrb. 142, 1937, 207.

¹⁹ Frdl. Mitteilung von P. Tholen, Köln.

²⁰ Mehrere Langhügel in Hülsten waren von vornherein für mehrere Bestattungen vorgesehen (H. Kroll, Germania 22, 1938, 227).

²¹ Vgl. S. 15 Anm. 52 weiterhin.

²² Nach Notizen von Buttler in den Fundakten des Landesmus. Bonn.

²³ van Giffen, Bouwstoffen voor de Groningsche oergeschiedenis II, Museum van Oudheden te Groningen, Verslag (1935) Abb. 2 (Plan) Grab 79.

durch die Lage des Grabes ein Mittelpunkt der apsidenförmigen Rundung exzentrisch zum Mittelpunkt der ganzen Anlage, der Eindruck eines durch die geraden Linien gebildeten Vorhofes. Auch die von den Langgräbenanlagen verschiedene Richtung am Rand des Friedhofes weist auf eine Sonderstellung hin.

K. H. Wagner glaubte in den Gräben der Anlage A, B, C, D Spuren waagrecht liegender Balken zu erkennen. In den übrigen wurde nicht dergleichen entdeckt, dabei muß allerdings hinzugefügt werden, daß bei den südlicheren Langgräben im allgemeinen nur noch die unterste Einfüllung der Gräben freigelegt werden konnte. Immerhin waren auch die Gräben stellenweise (so bei G und K) doch noch etwas tiefer, so daß das Profil studiert werden konnte. Es zeigte meist eine völlig homogene Einfüllung von Erde und Bims, gelegentlich an der Basis noch eine Schicht nachgerutschten Bimses, der wohl schon bei Anlage des Gräbchens sofort nachrutschte oder als der abgeplatzte Frostmantel des offenliegenden Gräbchens zu deuten ist. Die weitere Ausgrabung ergab also nichts, was Wagners Befund stützen konnte. Seine vorbildlichen Grabungsaufnahmen lassen aber im Verband mit anderen neueren Befunden im Neuwieder Becken, so beim Wagengrab 4²⁴ in Kärlich, zwei Viereckgräben von dort²⁵, und einem Doppelkreisgrabenhügel in Urmitz²⁶ m. E. doch noch eine nachträgliche Entscheidung zu. Die sehr mächtigen Kreisgräben um diese Grabanlagen zeigen eine Schicht von beiden Seiten nachgerutschten Bimses, den man wohl am natürlichsten als den abgeplatzten Frostmantel des offenliegenden Grabens bezeichnet. Darüber folgt eine verhältnismäßig dicke, erdige Schicht, die nur wenig mit Bims durchsetzt und in Urmitz sogar stark lehmig ist, eine alte Mutterbodenschicht, gebildet durch Einschleppung im Graben. Darüber liegt in beiden Fällen eine erdige, bimshaltige Schicht, wohl vom Verschleifen des Grabens und Hügels durch den Ackerbau herrührend und darüber der heutige Mutterboden. In Planumtiefe kann ein solcher Graben dann an den Rändern eine lockere bimsartige Einfüllung, in der Mitte aber ein breites Band erdiger bis lehmiger Einfüllung zeigen, das leicht an einen Einbau denken läßt und bei seiner eigenen wechselnden Dicke wie durch die der darunterliegenden Schicht von nachgerutschtem Bims, leicht auch Lücken aufweist, die Stoßfugen vortäuschen können. Das gleiche Bild wie die Grabungsaufnahmen von Wagner zeigte auch der große Kreisgraben um das Wagengrab 5 in Kärlich und ein großer Viereckgraben, wo die viel größeren Ausmaße der Gräben und die dadurch klareren Profilverhältnisse eine sichere Entscheidung zuließen. Wiewohl solche Balkenlagen bereits anderwärts in Kreisgräben festgestellt sind, so glaube ich doch, diese für Mülheim ablehnen zu müssen. Vielmehr zogen sich die Kreisgräben lange Zeit offenliegend um die Grabhügel, bis sie schließlich zuschlammten und, wie die Hügel, verschleift wurden.

²⁴ Bonn. Jahrb. 146, 1941, 295 ff.

²⁵ Grabung des Landesmus. Bonn 1941.

²⁶ Ausgrabung des Landesmus. Bonn 1941. Zwischen den beiden Gräben war ein Wall aufgeschüttet, also Ringwallhügel! Durch eine Nachbestattung der späten Urnenfelderzeit im äußeren Graben ist ein terminus ante quem für die Anlage, deren Grab selbst zerstört war, gewonnen.

Die Erdbrücken waren Scheineingänge in die Lang- und Kreisgrabenbezirke, die schwerlich mehr bis an das eigentliche Grab herangeführt haben²⁷. Ihr symbolischer Charakter wird außerdem durch ihre Schmalheit besonders in den Langgräben unterstrichen, wobei zu bedenken bleibt, daß der Plan ja das Bild in Planungstiefe (0,40—0,60 m unter heutiger Oberfläche) angibt. In Höhe der Oberfläche können die Eingänge gerade noch fußbreit gewesen sein. Ganz deutlich wird dies bei Langgraben A, wo der Eingang durch einen Querriegel verschlossen ist und somit deutlich eine Scheintür bildet²⁸. Eine ähnliche Situation wiederholte sich im Langgrabenbezirk B, der gleichfalls hinter dem Eingang einen Abschluß in Gestalt einer quergelagerten Mulde (G. 2) aufwies. Hinter beiden befand sich ein Pfostenloch (P. 2. 9)²⁹. Zwei Pfostenlöcher (P. 11. 12) standen beim Eingang zum Langgraben H, also auch hier wohl eine Kultstätte. Eine deutliche Kultnische wies Langgraben L an der dem Eingang entgegengesetzten Schmalseite in dem hörnerartigen Anbau mit den zwei Pfostenlöchern auf (Taf. 1, 1). Die Rekonstruktion dieser Nische ist nicht ganz einfach. Möglicherweise wurde der Auswurf der Grabenwangen mit zur Aufschüttung der Hügel verwandt und begrenzte also nur die leeren Gräben diese eigenartige Nische. Ebenso kann der Auswurf aber auch am inneren oder äußeren Rand der Gräben zu Wällen aufgeschüttet gewesen sein und so zu gleicher Zeit als Sitzbank für Kultteilnehmer gedient haben. Ähnliche Auswüchse sind in dem Friedhof auf dem Radberg bei Hülsten bei Schlüssellochgräben mehrfach beobachtet, wo die Gräber 4 und 11 am Vorhof, Grab 34 am Ringteil des Schlüssellochgrabens wie in Mülheim je zwei Auswüchse zeigen, jedoch keine Pfosten unschließen. Der aeneolithische bis bronzezeitliche Hügel IV in dem gleichen Gräberfeld war von einem halbkreisförmigen Graben und gleichgestalteten Innenwall umgeben, der durch eine doppelte Pfostenreihe ehemals zusammengehalten war und wohl als halbrunde Sitzbank um das Grab anzusehen ist. Zwischen den freien Schenkeln dieser Bank am Rande des Grabhügels standen zwei einzelne Pfosten. Eine schöne Entsprechung zu Mülheim, nur, daß hier der halbrunde Kultplatz das Grab selbst umschließt³⁰.

In den bisher veröffentlichten Plänen über das erste Ausgrabungsstudium von Mülheim sind eine Reihe Pfostenlöcher nicht mit aufgenommen worden, weil deren Gleichzeitigkeit mit der Grabanlage nicht erweisbar schien. In der Tat hatte Kersten in den Schnitten, die zur Entdeckung der Gräber 1—4 führten, zahlreiche keine klare Anordnung verratende Pfostenlöcher gefunden, die auf die Grabanlagen keinen Bezug nahmen und nach einigen Scherbenfunden am ehesten der Michelsberger Kultur anzugehören schienen. In der Wagnerschen Grabungsfläche und ebenso in dem anschließend von mir untersuchten Teil des Friedhofs fand sich nichts dergleichen mehr³¹ mit Ausnahme der Pfostenlöcher P. 10—14, die eine klare Zuordnung zu Grabanlagen ver-

²⁷ Die andere Möglichkeit, daß sie Einlaß zu gewissen Kultplätzen auf dem Hügel gewährten, ist natürlich nicht ohne weiteres auszuschließen.

²⁸ Eine solche Mulde beim Eingang zum Kreisgrabenbezirk kommt auch gelegentlich bei bronzezeitlichen englischen Rundhügeln vor. (Vgl. O. G. S. Crawford, *Antiquity* 1, 1927 Taf. 2 u. Abb. 7).

²⁹ Zu den Pfostenlöchern vgl. S. 13 Anm. 32.

³⁰ Kroll, *Germania* 22, 1938, 87ff. Abb. 4; 226 u. Plan S. 79 u. Taf. 40, 2.

³¹ Wie auch jede neolithische Scherbe fehlte.

rieten, und einer Reihe von Pfostenlöchern (P. 1—9)³², die mit den Langgräben A und B in Verbindung standen. So befanden sich P. 2 und P. 9 direkt hinter dem Querriegel, der den Eingang abschloß, P. 5. 6. 8 standen an der südlichen Langseite von B, P. 1 außerhalb vom Ansatzpunkt des Querriegels von A, P. 7 inmitten von B, P. 3. 4, auf die ihres unsicheren Charakters wegen aber gar kein Gewicht gelegt werden soll, im Inneren von A. Die Zugehörigkeit aller dieser Pfosten zu den beiden Anlagen ist m. E. als ziemlich sicher zu betrachten, da im Umkreis keine solchen Pfosten mehr auftraten.

Damit spiegeln sich auch in unserem Friedhof die gleichen Verhältnisse wider wie in den westfälischen Kreisgräbenfriedhöfen vom Radberg in Hülsten³³ und Datteln³⁴ oder in dem holländischen Kreisgrabenurnenfeld von Laude³⁵. Eine Zusammenstellung über die Grabfahlsitte in der Rheinprovinz habe ich an anderer Stelle gegeben³⁶.

Der einzelne Pfosten am Eingang zum Kreisgrabenbezirk begegnet uns bei einer früheisenzeitlichen Grabanlage in Nienborg, Kr. Ahaus, Westfalen³⁷; mehrere Pfosten im Grabbereich sind vielfältig beobachtet. Auf der Erdbrücke eines vermutlich becherzeitlichen Langgrabenhügels von Altenrath standen acht Pfosten³⁸. In dem Kreisgrabenbezirk der Friedhöfe von Hülsten und Datteln traten gelegentlich eine ganze Anzahl solcher Pfostenlöcher entweder in der Nähe der Bestattungen oder auch der Umfassungsräben sowie bei den schlüsselochförmigen Anlagen auch im Vorhof auf. Bemerkenswert sind in beiden Friedhöfen die gelegentlich vorkommenden Pfostenpaare. Auch sonst sind diese Doppelpfosten beobachtet, so in bronzezeitlichen Grabhügeln von Giershofen, Kr. Neuwied³⁹, in Hügeln der Hunsrück-Eifel-Kultur von Bassenheim, Ldkr. Koblenz⁴⁰, Briedel, Kr. Zell⁴¹, Nunkirchen, Kr. Wadern⁴², und bei einem Spätlatènegrab von Bäsch, Kr. Bernkastel⁴³. Hier wären auch die Pfostenflankierungen zum Eingang des Kreisgrabenbezirks anzuschließen, die ich anderweitig zusammengestellt habe⁴⁴. Bei einem spätlatènezeitlichen Grab von Rückweiler standen sieben Pfosten in einer Reihe⁴⁵.

Die im vorigen angedeuteten Beziehungen sind aber noch in mannigfacher Hinsicht zu erweitern und damit auch kultur- wie geistesgeschichtlich beträchtlich zu vertiefen. In mehreren Arbeiten hat van Giffen⁴⁶ auf die Über-

³² Nach den Wagnerschen Grabungsplänen eingezeichnet. Nach Wagner (Grabungsbericht) sind P. 1. 5. 6. 7. 8 als sicher, P. 2 ziemlich sicher als Pfostenlöcher zu bezeichnen, bei P. 3. 4 Pfostenlochcharakter nicht ausgeschlossen. P. 9 wurde zwar im Planum erkannt, doch verhinderte der scharfe Bodenfrost eine genaue Klärung.

³³ Kroll a. a. O. 228.

³⁴ Hoffmann u. Bell a. a. O.

³⁵ van Giffen a. a. O. 68.

³⁶ Germania 25, 1941 Anm. 42.

³⁷ K. Hücke, Germania 22, 1938, 96.

³⁸ Buttler, Bonn. Jahrb. 142, 1937, 207.

³⁹ Wagner, Bonn. Jahrb. 143/144, 1939, 365f. u. Abb. 10. 11.

⁴⁰ Grabungsbericht W. Rest im Landesmus. Bonn.

⁴¹ Wagner, Nachrichtenbl. f. Deutsche Vorz. 13, 1937, 18f. u. Abb. 1g.

⁴² Trierer Zeitschr. 12, 1937, 271.

⁴³ Germania 25, 1941, 229.

⁴⁴ Germania 25, 1941, 229.

⁴⁵ P. Steiner, Trierer Zeitschr. 8, 1933, 134.

⁴⁶ Die Bauart der Einzelgräber I (1930) 95. 115ff.; ders., Proc. Prehist. Soc. N. S. 4, 1938, 289ff.; ders., Westf. Forsch. 1, 1938, 115ff. Bei dem heutigen Forschungsstand in Westeuropa und

einstimmung der holländischen und deutschen Palisaden- und Kreisgrabenhügel mit den englischen Hengedenkmälern⁴⁷ und den dortigen Kreisgrabenhügeln⁴⁸ hingewiesen, und er hat z. B. die Pfostenkreise der Palisadenhügel direkt als Ersatz für entsprechende megalithische Strukturen angesehen, während O. G. S. Crawford sogar den Kreisgraben als Ersatz für die in England bis in die spätbronzezeitliche Urnenkultur hinein üblichen Menhirkreise hält.

Andere Autoren, so Childe^{48a}, nehmen die Pfostenkreise und Palisaden der becherzeitlichen holländischen Hügel als Ausgangspunkt auch für die englischen Menhirkreise an, die in ihrer Hauptmasse auf den britischen Inseln erst der Becher- und Nachbecherzeit angehören. S. Pigott⁴⁹ sucht den Ursprung der britischen Menhirkreise in der Bretagne, von wo sie mit einer besonderen Welle der Becherkultur (B 1 — Becher Abercromby's) nach England gekommen seien und sich durch Übernahme des Kreisgrabens aus dem Grabbau der A — Becher Kultur, die vom Rheinmündungsgebiet nach England kam, zu den Hengedenkmälern weiter entwickelt hätten. Zweifellos ist der becherkulturelle Grabbau auf dem Kontinent wie in England aus den verschiedensten Wurzeln zusammengefloßen, wie die Becherkultur des ganzen mittleren und unteren Rheingebietes (Westfalen einbegriffen) ja selbst sehr komplexen Charakter zeigt. Der Kreisgraben und gewisse Formen der Palisaden mögen ihm selbst erwachsen sein. Doch scheint mir die Herleitung der Pfostenkreise (im Kreis gestellte einzelstehende Pfosten) aus ähnlichen megalithischen Strukturen am wahrscheinlichsten, da wir die Herausbildung des Menhirkreises in Westeuropa selbst bis zu einem gewissen Grade verfolgen können. Noch deutlicher wird dies bei Elementen wie den Grabpfählen und den gelegentlich auftretenden Kultnischen, die klare Vorläufer in der westeuropäischen (speziell englischen) Megalithkultur besitzen. Rückströmungen von dort in den Grabbau des Kontinents sind in mannigfachster Weise ablesbar. So haben die englischen Hengedenkmäler, deren imposanteste und älteste Zeugen in Wiltshire auftreten (Avebury, Stonehenge, Woodhenge), mit ihren Wall- und Grabenumfriedungen, Menhir- wie Pfostenkreisen nicht nur auf die Ausbildung der englischen Ringwallhügel mit ihren gelegentlichen Pfostenkreisen und die späteren Menhirkreise eingewirkt. Ringwallhügel haben sich jetzt, wenn auch in sehr viel geringerer Zahl als in England auf dem Kontinent eingestellt^{49a}, teilweise mit Pfostenkreisen kombiniert. Und schließlich ist jetzt das erste Henge-Denkmal vom Charakter und auch in den Ausmaßen der großen englischen Anlagen in einem großen fast 200 m Dm. haltenden kreisrunden Graben mit Außenwall erhöhter Erdplattenform von etwa 100 m Dm. im Innern und gewaltiger Pfostenstandspur in der Mitte

speziell auch in Frankreich, ist es noch nicht möglich, die Betrachtung auch dorthin auszudehnen. Der Vergleich mit englischen Verhältnissen beleuchtet daher nur eine Seite der räumlich sicher viel größeren Verbreitung der erwähnten Denkmäler. Diese Tatsache gilt es bei der folgenden Schilderung immer im Auge zu halten.

⁴⁷ Zu diesen vgl. jetzt C. D. Clark, Proc. Prehist. Soc. N. S. 2, 1936, 39 ff.

⁴⁸ Vgl. hierzu Anm. 16 S. 10.

^{48a} The Prehistory of Scotland (1935) 110.

⁴⁹ Proc. Preh. Soc. N. S. 4, 1938, 57; Antiquity 13, 1939, 141.

^{49a} A. E. van Giffen, Proc. Preh. Soc. N. S. 4, 1938, 289 ff.

im Koberner Wald, Ldkr. Koblenz, erkannt und ausgegraben worden⁵⁰. Die Anlage datiert nach Ausweis der Scherbenfunde in die Mitte des letzten vorchristlichen Jahrtausends. Damit sind endlich auch die Homologa dieser großen englischen Anlagen auf dem Kontinent aufgetreten. Ihre Zahl wird sich sicher im Laufe der Zeit noch erhöhen.

Auch die Langhügel will Hoffmann⁵¹ jetzt als unter dem Eindruck megalithischer Langbetten entstanden sehen, da das nachgewiesene becherzeitliche Alter einiger Langhügel in Datteln⁵² im Verband mit weiteren Hinweisen auf ihr hohes Alter in Westfalen die frühere Annahme ihrer Entstehung aus einer Streckung der Schlüssellochgräben nicht mehr recht annehmbar erscheinen läßt.

Im Gegensatz zu den sonstigen westeuropäischen megalithischen Beeinflussungen unseres becher- und nachbecherzeitlichen Grabbaues leiten sich diese Langhügel aus dem Kontakt der Becherkulturen mit der den Ausläufern der nordwestdeutschen Megalithgräber in Westfalen bzw. Nordholland her. Der umgebende Steinkranz wurde durch den Langgraben ersetzt. Eine direkte Verbindung zu den Erdlanghügeln des englischen Neolithikums A, die gelegentlich sogar von einem Graben umgeben sind, ist aus chronologischen Gründen abzulehnen, wie auch solche Erdlanghügel in England später nicht mehr auftreten.

Elemente wie der Grabpfahl und auch die Kultnischen sind nicht aus der nordischen Megalithkultur herzuleiten, da diese dort fehlen. Starke formale Übereinstimmungen bestehen wieder zu den englischen neolithischen Langhügeln, die mit oder ohne megalithische Einbauten — im letzteren Falle zeigen sie gelegentlich als Ersatz der Orthostatenumstellung den Kreisgraben und sind wohl aus diesem ausgehoben — in ihrer Hauptmasse, wenn nicht ausschließlich, der Vorbecherperiode angehören⁵³. Sie zeigen häufig an der Schmalseite eine konkav gestaltete Eingangsfassade, die oft durch hörnerartige Vorsprünge gebildet ist. Der Eingang kann allerdings zum Scheineingang verkümmern und damit zu einer offensichtlichen Kultnische werden. Diese Hörnertendenz ist gewissen westeuropäischen wie mittelmeerischen Megalithbauten überhaupt eigen.

Die konkav gestaltete Eingangsfassade finden wir in Irland⁵⁴, in Los Millares (Spanien)⁵⁵, ebenso in den sardinischen Megalithgräbern⁵⁶ sowie in den Maltatempeln⁵⁷. Zweifellos damit in Zusammenhang stehen Erscheinungen in der westlichen Sahara⁵⁸

⁵⁰ Publikation in Vorbereitung.

⁵¹ A. a. O. 187. Ähnlich bereits van Giffen, *Bauart I* (1930) 35.

⁵² Vgl. S. 10.

⁵³ Dazu vgl. u. a. *A Handbook of the Prehistoric Archaeology of Britain* (1932) 25 ff.; L. V. Grinsell, *The Ancient Burial-Mounds of England* (1936) 13 ff.; Stuart Pigott, *Antiquity* 11, 1937 weiterhin; O. G. S. Crawford, *The Long-Barrows of the Cotswolds* (1925); W. J. Hemp, *Proc. Prehist. Soc. N. S. I.*, 1935, 108 ff.; Stuart Pigott ebda. 115 ff.; F. W. Grimes ebda. 2, 1936, 110 ff.; A. Mahr ebda. 3, 1937, 343 ff.

⁵⁴ Vgl. dazu Mahr a. a. O. 343 ff.

⁵⁵ O. Montelius, *Der Orient und Europa* (1899) Abb. 53 u. S. 49 Anm. 1.

⁵⁶ F. von Duhn, *Italische Gräberkunde I* (1924) 98 f. 104.

⁵⁷ T. Zammit, *Prehistoric Malta* (1930) Plan gegenüber S. 4; Vgl. C. Ceschi, *Architettura dei templi megalithici di Malta* (1939) Abb. 3. 4. 5. 6. 7. 25.

⁵⁸ T. Monod, *L'Adrar Ahnet, Trav. et Mem. de l'Inst. d'Ethn.* 19, 1932. Vgl. vor allem die Abb. 25–28.

und im Fezzan⁵⁹, wo wir V-förmige Grabanlagen antreffen, die im Scheitelpunkt das Grab enthalten. Die Schenkel sind als niedrige Mauern aufgeführt, die wohl als Sitze für Kultteilnehmer dienten. Ähnliche Mauern sind auch gelegentlich in altbronzezeitlichen schottischen wie in irischen Grabhügeln aufgetreten, wo sie das Grab umgaben, aber später vom Hügel überdeckt wurden⁶⁰. Letzthin ist auch das Triliten- und Blausteinhuftisen in Stonehenge in diesen Zusammenhang einzufügen⁶¹.

Die Grabpfosten sind zweifelsohne mit den westeuropäischen Menhiren in Zusammenhang zu bringen. Eine Ausstrahlung der Menhirsitte erfolgte von Frankreich aus in keilförmiger Verbreitung nach Mitteldeutschland hinein und steht wohl mit dem Vorstoß der westeuropäischen Steinkisten in Verbindung^{61a}. Diese älteren Menhire stehen nicht unmittelbar auf oder bei Gräbern, wie dies auch für Frankreich zur Zeit der eigentlichen Megalithgräber nur in seltenen, außerdem nicht ganz einwandfreien Fällen zutrifft. Erst in späterer Zeit wird dort die Verbindung von Menhir und Grab häufiger, und das gleiche beobachten wir in Westdeutschland, wo der einfache Grabmenhir bis in die Latènezeit nachweisbar ist. Die Sitte der Menhirkreise läßt sich in Westdeutschland kaum an einem klaren Beispiel nachweisen. Sie sind in Frankreich weitgehend auch auf die Bretagne beschränkt. Die vielen Cromlechs im Inventaire des monuments mégalithiques (1880) sind fast ausschließlich als Steinumstellungen zerstörter Megalithgräber aufzufassen.

Wenn wir schon die Pfostenkreise des becherkulturellen Grabbaues und seiner Nachfahren auf Menhirkreise in England werden zurückführen müssen, so wird auch die Sitte der Grabpfosten am ehesten von dort herzuleiten sein. Wir haben also einen zweiten Strom der Menhirsitte festzustellen, der dem Rheinweg folgte und ebenfalls eine lange Tradition bis in die frühgeschichtliche Zeit hinein aufzuweisen hat. Eine enge Verbindung zwischen Menhir und Megalithgrab beobachteten wir nun zuerst wieder bei den englischen neolithischen Langhügeln und dort auch zuerst eine Vertretung von Menhir und Pfahl, bei derselben Denkmalsgruppe also, die auch die Kultnische zuerst aufweist.

So weisen die beiden Hügel von Gatcombe und Lyneham (Gloucestershire) am Nordende einen Menhir auf⁶². Andere Langhügel zeigen als Ersatz dafür Pfostenstellungen. So machte sich eine Pfosten spur an der Schmalseite eines Hügels zu Wexcombe (Wiltshire) und zu Durlington (Wiltshire)⁶³ bemerkbar. Ein Pfosten stand auf

⁵⁹ L. Frobenius, Kulturgeschichte Afrikas (1933) Taf. 159.

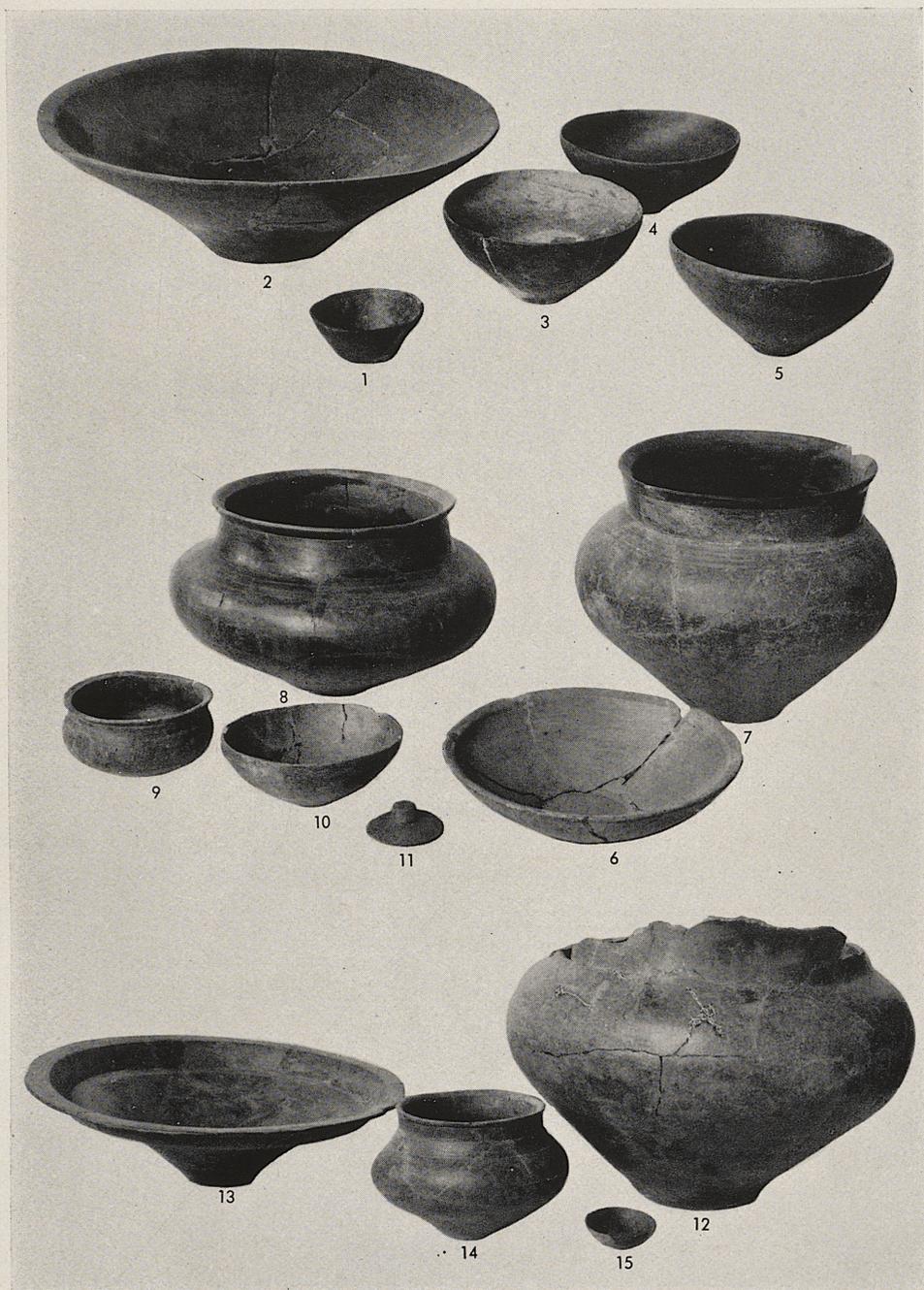
⁶⁰ Childe a. a. O. 108f.

⁶¹ Solche Kultplätze werden dann letztlich noch in den Exedren (vgl. RE. 6, 1581ff.) des griechisch-römischen Kulturkreises, hauptsächlich aber in den Triklinien (vgl. etwa A. Mau, Pompeji [1903] 444 u. Abb. 264), sowie den gleichfalls Exedra genannten halbkreisförmigen Sitzbänken, die noch die Asche oder die Statue des Toten umschließen oder unmittelbar vor dem Grab errichtet sind (Mau a. a. O. 428ff. 448 u. Abb. 253) und zur Abhaltung der Memorienfeiern dienten, weiterleben und schließlich in den halbkreisförmigen Priestersitzen der ältesten christlichen Kirchen ihre Fortsetzung finden, wo sie gleichfalls, wie etwa in Salona Märtyrergräber umschließen (E. Dyggve u. R. Egger, Forschungen in Salona 3 [1939] Abb. 121; Dyggve, Atti del Congr. Int. di Arch. Cristiana I [1940] 415ff. u. Abb. 1-3. Vgl. auch Egger, Frühchristliche Kirchenbauten im südlichen Norikum [1916] 129ff).

^{61a} Vgl. E. Sprockhoff, Die nordische Megalithkultur (1938) 60f.

⁶² Crawford a. a. O. 134. 163.

⁶³ Stuart Pigott, Antiquity 11, 1937, 455.



Mülheim, Ldkr. Koblenz.
1 Grab 40. 2-5 Grab 51. 6 Grab 52. 7 Grab 53. 8 Grab 56. 9-11 Grab 59.
12-15 Grab 31.



Mülheim, Ldkr. Koblenz.
1 Grab 57. 2-9 Grab 58. 10-12 Grab 60.

der Erdbrücke des Langgrabens, der den Badshot-Langhügel (Surrey)⁶⁴ umgab. Ein Langhügel zu Thickethorne-Down (Dorset)⁶⁵ wies am Eingang zum Langgrabenbezirk 3 Pfostenlöcher auf. Der Giant's Hill-Langhügel (Lincolnshire)⁶⁶ zeigte hinter dem Eingang zum Langgrabenbezirk sogar acht Pfosten, die in einer Reihe standen. Zu Nymphsfield (Gloucestershire)⁶⁷ stand der Pfosten an der dem Eingang gegenüberliegenden konkav gestalteten Schmalseite (Kulnische) eines Langhügels⁶⁸.

Wir stoßen damit auf ganz ähnliche Erscheinungen wie bei den geschilderten kontinentalen Grabanlagen, die aber jünger sind. Die Verwandtschaft wird man am zwanglosesten durch ein Weiterleben der Einzelelemente wie Langgraben, Kulnische, Grabpfahl erklären können, die dann durch die Erfordernisse des Totenkultes wie den engen Spielraum in der Zusammenstellung immer wieder Formen erzeugen konnte, die sich über lange Zeiträume gleichen. Damit sind wir einem großzügigen Phänomen kultischen Charakters auf der Spur. Im Austausch mit dem Megalithenwesen des Westens mit seinen Menhiren, Kreisen und Reihen von solchen als Ausdruck einer eigenen scharf umrissenen Glaubenswelt und eines eigenen Totenkultes bildet die Becherkultur in England, Holland, Westfalen und der Rheinprovinz mit den ihr eigenen Grabstrukturen in Holz⁶⁹ und ihren großen Kultplätzen eine eigene Fazies dieser Glaubenswelt aus, die, wie wir aus dem langen Nachleben dieser Denkmalsgruppen schließen dürfen, von einer erstaunlichen Wirkungskraft gewesen sein muß. Um so deutlicher wird dies, als die Urnenfelderkultur — um nur eine der bedeutsamsten völkischen Verschiebungen in dem umschriebenen Gebiet zu nennen — sicher ihre durch den eigenen Grabritus schon bewiesene, eigene Vorstellungs- und Glaubenswelt besessen haben muß.

Vorerst noch ein Wort zur Bedeutung der Menhire und Grabpfähle. In einer soeben abgeschlossenen größeren Arbeit, die das prähistorische wie das wichtigste volks- und völkerkundliche Material umfaßt, habe ich zu diesem Problem Stellung genommen⁷⁰ und kann die Bedeutung jetzt schärfer fassen als in früheren Arbeiten⁷¹. Hier sei nur eine kurze Zusammenfassung geboten.

Der Menhir und der ihn vertretende Pfahl leiten sich aus dem Opferpfahl her. Als Denkmal bestimmen sie durch ihre Größe oder Anzahl die Zahl oder den Wert der Opfer (Menschen oder Tiere), deren durch das Töten frei werdende Kraft in die Denkmäler einzieht und hier aufgespeichert wird. Während die Denkmäler wohl ganz ursprünglich zum Gedächtnis an Opferfeste, die Lebende (ein Großteil der Menhire steht z. B. auch nicht bei Gräbern) für sich gaben, damit die Erinnerung an ihren Namen

⁶⁴ Proc. Prehist. Soc. N. S. 2, 1936, 247ff.; 3, 1937, 173.

⁶⁵ C. D. Drew u. Stuart Pigott, Proc. Prehist. Soc. N. S. 2, 1936, 96.

⁶⁶ C. W. Phillips, Archaeologia 85, 1935, 59f. 85ff.

⁶⁷ E. M. Clifford, Proc. Prehist. Soc. N. S. 4, 1938, 202.

⁶⁸ Die Sitte des Grabpfahles ist dann in England wie auch auf dem Kontinent bis in die römische und frühgeschichtliche Zeit hinein nachweisbar. Einzelbelege an anderer Stelle.

⁶⁹ In England hat sich allerdings der Gebrauch des Steines in viel größerem Ausmaße gehalten als auf dem Kontinent. Zu dem hier Vorgebrachten vgl. vor allem H. Hoffmanns Vortrag im Ber. über den VI. Intern. Kongr. f. Arch. (1940) 316ff.

⁷⁰ Veröffentlichung ist in den Bonn. Jahrb. vorgesehen. Dort eingehende Literaturhinweise.

⁷¹ Germania 25, 1941, 231f.; Die Umschau 1942, H. 3.

erhalten bliebe, gewinnen eschatologische Vorstellungen immer mehr an Boden. Die Kraft, der bei Lebzeiten oder anlässlich des Totenfestes getöteten Opfer, d. h. ein Teil des Reichtums des Mannes oder seiner Familie zieht in den Menhir oder Pfahl, und hier findet sich dann auch die Seele des Verstorbenen, der Totengeist, ein, um sich wieder mit dem in den Denkmälern aufgespeicherten Reichtum zu vereinigen, sei es, daß der Totengeist selbst in den Denkmälern wohnt oder am Grabe sitzt und sich nur an dasselbe anlehnt. So wird der Menhir bzw. der Pfahl zum Ahnenbild. Dieser Gedanke läßt sich in fast allen ethnographischen Megalithgebieten übereinstimmend mit der nötigen Deutlichkeit herausstellen. R. v. Heine-Geldern⁷² hat deshalb in Anbetracht der riesigen Verbreitung des Megalithwesens von einer prähistorischen Erlösungsreligion gesprochen und einer neuen magischen Praxis, um die Gefahren, die der Seele im Jenseits drohen, zu bannen. Ganz ursprünglich haben Menhir und Pfahl nichts mit dem Götterkult zu tun, auch eine ursprüngliche Verbindung zu einem Sonnenkult ist nicht nachweisbar. Inwieweit gilt dies noch für unsere urnenfelderzeitlichen Grabanlagen? Die Belegungsrichtung des ganzen Grabfeldes, mehr aber noch die Ausrichtung der Langgrabanlagen nach Osten läßt den Gedanken an die Bedeutung des Sonnenkultes im Totenglauben jener Zeit aufkommen. Das Schicksal des Toten wurde mit der Sonne (dem Sonnengotte) in Verbindung gebracht. C. Schuchhardt hat zur Deutung der Menhire auf die vogelgekrönten Pfeilerpaare des Sarkophages von Hagia Triada verwiesen⁷³. Gegenüber seiner Deutung der Tiere als Seelenvögel ist ihre Auffassung als Götterepiphantien und ob ihrer Zweiheit und dem ganzen Darstellungsgehalt des Sarkophages als Erscheinungen der großen Muttergöttin und ihres Kindes mit deren Schicksal das des Toten gleichgesetzt wird, viel wahrscheinlicher⁷⁴. Die Übertragung solcher Vorstellungen in den Totenkult unserer Hallstattzeit — zumal bei den sonstigen Verbindungsfäden zum Süden — und ihre prinzipielle Wichtigkeit für die Erklärung der Pfeilerpaare in der Kulturnische von Anlage L oder am Eingang von F wird man nicht verneinen können, wengleich die Deutung als Darstellung eines Ahnenpaares bestehen bleiben wird. Die Pfähle hinter den Eingängen (bei Anlage A und B) sind dann wohl als einfache Ahnenbilder bzw. als Darstellungen des Gottes (Sonnengottes, der Muttergottheit) zu erfassen, mit dem das Schicksal des Toten in Parallele gesetzt wird; sie würden also auch in diesem Falle ihre Bedeutung als Ahnen- und Seelenpfähle nicht verlieren. Die übrigen Pfähle im Grabbereich von A und D werden am ehesten als Zeichen vollbrachter Totenopfer zu deuten sein.

Die (vermutlich) grablose Kreisgrabenanlage 25 mit Pfostenloch, die im Neuwieder Becken ein allerdings gleichfalls nicht ganz sicheres Gegenstück, in dem frühen Hallstattfriedhof von Kaltenengers, Ldkr. Koblenz⁷⁵, findet, ist wohl mit verwandten Anlagen in Westfalen⁷⁶ als Kenotaph zu deuten, wobei der Pfahl eben auch die Stelle des Totenopfers, wo sich die Seele einfindet, bezeichnet.

Auf die Bedeutung der Brandbestattung soll hier nicht eingegangen werden. Eine andere Frage werfen die vielen Gefäßbeigaben — insbesondere Schalen — in den Urnen auf. Die Schalen standen oft senkrecht in den Urnen, wodurch von vornherein der Gedanke an eine Beigabe von Speise und Trank ziemlich unwahrscheinlich wird. Eher wird man noch daran denken dürfen,

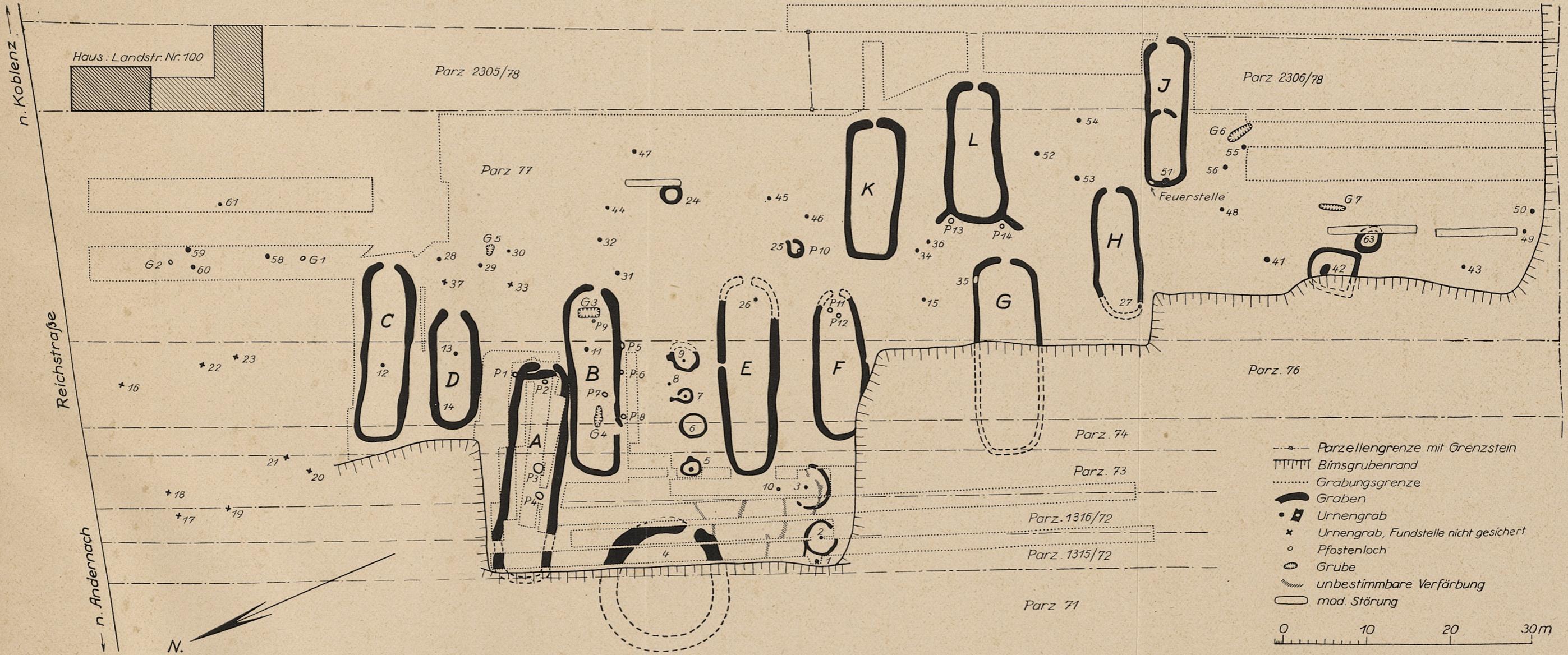
⁷² *Anthropos* 23, 1928, 314f.

⁷³ *Alteuropa* (1941) 104.

⁷⁴ J. Wiesner, *Grab und Jenseits* (1938) 199f.

⁷⁵ J. Röder, *Bonn. Jahrb.* 146, 1941, 264.

⁷⁶ Vgl. Hoffmann a. a. O. 183 und die dort mitgeteilten Belege.



Der Kreisgrabenfriedhof von Mülheim, Ldkr. Koblenz. M. 1:400.

daß man dem Toten die Geräte, die beim Totenmahl benötigt wurden, mitgab. Nachträglichen Kulthandlungen am Grabe verdanken die Scherbenfunde in den Gräben — soweit sie nicht von verschleiften Bestattungen herrühren — ihr Dasein⁷⁷. Ob wir in den Scherben zu beiden Seiten der Erdbrücke von Anlage K ein rituelles Zerbrechen eines Gefäßes konstatieren dürfen, sei dahingestellt, denn immerhin konnte auch ein am Eingang stehendes Opfergefäß zerbrochen und die Scherben auf diese Weise in die beiden Grabenköpfe gelangt sein.

Neben Grab 51 begegnen wir den Spuren eines Totenfeuers⁷⁸, dem wohl wie noch im europäischen Volksglauben⁷⁹ die Bedeutung zugrunde lag, dem Toten eine Gelegenheit zu geben, sich zu wärmen. Der Totengeist wird also noch mit leiblichen Bedürfnissen am Grab als anwesend erachtet.

Wenn auch der Charakter der Erdgruben im Friedhofsbereich keineswegs einheitlich ist, so wird man sie doch allgemein als Opfergruben ansprechen dürfen⁸⁰. Ihre Wichtigkeit erhellt z. B. auch daraus, daß in den bereits mehrfach erwähnten Friedhöfen von Kärlich⁸¹ mehrere solcher sehr sorgfältig ausgehobenen Gruben von einem Viereckgraben umgeben waren. Zur Bedeutung möchte ich nur auf die Grube hinweisen, die Odysseus in der Unterwelt gräbt und in die er das Blut der geschlachteten Tiere fließen läßt, das die Toten-geister schlürfen⁸².

Schließlich wäre hier kurz auf die Nachbestattungen einzugehen, die sich in den Kreisgräben mehrfach fanden. Grab 35 zeigte, daß solche Nachbestattungen gelegentlich mit sehr geringer Sorgfalt behandelt wurden. Im allgemeinen gilt wohl, daß man dadurch einen geringeren Toten als den im Hügel bestatteten in Verbindung zu diesem brachte, sei es, um damit ein Abstammungs- oder Hörigkeitsverhältnis auszudrücken, oder um ihn an den Vorfahren, denen der Reiche oder Mächtige kraft seiner eigenen Verdienste oder des für ihn veranstalteten Totenfestes im Jenseits teilhaftig ist, teilnehmen zu lassen.

Dieser lange Exkurs über Deutungsversuche an einer Stelle, die vor allem der Bekanntgabe neuen Fundstoffes dient, erscheint mir nicht unwichtig, um einmal den verschiedenen kultischen Äußerungen in den Hallstattfriedhöfen der südlichen Rheinprovinz — und der Friedhof von Mülheim steht nach unseren bisherigen Erfahrungen nicht vereinzelt da —, wenn auch nur andeutungsweise, nachzugehen. Im wesentlichen weisen sich Grabbau und in diesem der Totenkult noch als Nachläufer des becherkulturellen und damit dessen westeuro-

⁷⁷ Für Westfalen vgl. u. a. Kroll, *Germania* 22, 1938, 228 f. (dort auch Hinweise auf Totenfeuer).

⁷⁸ Auch bei Gräbern der Hunsrück-Eifel-Kultur (so in Bell, Kr. Simmern) und Kärlich (vgl. Anm. 24 f.) sind solche Feuer aufgetreten.

⁷⁹ Vgl. Handwörterbuch d. deutschen Aberglaubens 8 (1936/1937) 1083 (Geiger).

⁸⁰ Für Westfalen vgl. Bell u. Hoffmann, *Germania* 24, 1940, 94 ff. Für England O. G. S. Crawford, vgl. Anm. 28; W. Greenwell, *British Barrows* (1877) Register unter holes.

⁸¹ Vgl. S. 11.

⁸² Odyssee 10, 516 ff.; 11, 24 ff. Zu den Opfergruben im Totenkult vgl. auch M. P. Nilsson, *Geschichte der griechischen Religion*. Handb. d. Altertumswiss. 5. Abt. 2. Teil 1 (1941) 166.

päisch-megalithischen Beeinflussung aus. Die durch die Orientierung der Grabanlagen ziemlich sicher zu erschließende Wichtigkeit der Sonne weist hingegen auf die Zentren des Sonnenkultes in Nord-, Mittel- und Südost-europa.

Bonn.

Josef Röder.

Zur Keramik der späten Hallstattzeit¹.

Verschiedentlich ist in letzter Zeit der Versuch unternommen worden, aus dem Bestand der Hallstattkeramik des südwestdeutschen Raumes die späthallstattische (Reinecke D) Ware herauszuschälen², wobei sich aber mancherlei Schwierigkeiten gezeigt haben. Erschwerend wirkt vor allen Dingen die Tatsache, daß die bekannte Keramik Alb-Salemer Art, die J. Keller³ noch gewissermaßen als Leitfossil für die dritte Stufe herausstellt, nicht nur auf diese Stufe beschränkt bleibt, sondern ohne Profil und Ornamentierung zu verändern, auch noch nach Reinecke D hineinreicht. N. Åberg⁴ hat hierauf schon hingewiesen; der Grabfund von Schlatt⁵ wie württembergische Befunde bestätigen dies erneut.

Neben dieser Keramik mit Mittelhallstatt-Tradition läuft eine andere einher, die ganz auf die Späthallstattstufe beschränkt ist. Beziehungen zur vorhergehenden Hallstatt C-Keramik läßt sie eigentlich wenig erkennen, dagegen sind mancherlei Anknüpfungen an die nachfolgende Latènetonware vorhanden. Die bemalten Hochhalsgefäße vom Typ Burrenhof⁶ sind wohl die bekanntesten Beispiele aus dieser Gruppe. Meist handelt es sich aber um kleinere unscheinbare Schälchen oder Töpfe, denen insbesondere bei älteren Grabungen leider nicht immer die nötige Aufmerksamkeit geschenkt wurde.

Diese zweite Gefäßgruppe wird uns hier vor allen Dingen beschäftigen, denn sie gibt uns, mehr noch wie die Bronzen, die Möglichkeit an die Hand, den Späthallstattkreis westlicher Prägung gegen seine Nachbargebiete abzugrenzen. Aus verschiedenen Gründen behandeln wir hier in der Hauptsache nur aus Gräbern bekannte Keramik. Sie hat den Vorzug, durch beigegebene Bronzen oder sonstige Fundumstände, wie Bestattungsart, meist gut datiert zu sein, während man bei Siedlungsfunden im allgemeinen auf typologische Untersuchungen angewiesen ist, da Bronzen so gut wie ganz fehlen. Außerdem

¹ Ausgangspunkt bildet die württembergische Keramik. Ausgeschlossen von unserer Untersuchung ist die Ostalb, die Gegend Heidenheim-Ellwangen, da dort andersartige, mit der Mittel- und Westalb nicht unbedingt zu vergleichende Verhältnisse herrschen. Die Keramik vor allem zeigt, daß die Ostalb als Teilgebiet der nordbayerischen Hallstattkultur zu betrachten ist. Sie läßt sich nicht ohne weiteres der Alb-Salemer Keramik zurechnen, wie J. Keller, Die Alb-Hegau-Keramik der älteren Eisenzeit (1939), das tut.

² Besonders W. Rest, Marburger Studien (1938) 54ff.

³ A. a. O.

⁴ Bronzezeitliche und früheisenzeitliche Chronologie 2 (1931) 56.

⁵ Bad. Fundber. 3, 1933–1936, 406ff.

⁶ Die Burrenhof-Urne abgebildet in Ipek 6, 1930, 31ff. Taf. 4 oben. Farbige Wiedergabe bei H. Kühn, Vorgesch. Kunst Deutschlands (1935) Taf. 11.